

Jakob Strasser – DER PORTRÄTIST Rheinfeldens

Etwa zehntausend Werke gibt es vom Rheinfelder Maler Jakob Strasser (1896–1978) – Zeichnungen, Aquarelle, Ömalereien, Holzschnitte. Im schlimmsten Fall hätte ein Grossteil davon nach dem Tod des Künstlers 1978 verschwinden können – auf Estrichen, in Kellern, in unbekannten Sammlungen oder gar in Abfallmulden. Dass dies nicht eingetreten ist, verdanken Rheinfelden und die Kunstwelt dem «Verein Jakob Strasser Kunstmaler», einer Gruppe von Nachfahren, Kunstkennerinnen und -freunden. Diese spürten die einzelnen Werke in jahrelanger Kleinarbeit auf, katalogisierten sie und machten sie – zuerst in einem Buch, dann zusätzlich in einer Ausstellung – der Öffentlichkeit zugänglich. In einem weiteren Schritt sind nun rund siebenhundert Werke aus dem Nachlass zweier Kinder des Malers in eine Stiftung überführt worden, um die zentralsten Werke des Künstlers auf lange Sicht zu bewahren und zu schützen.

Es gibt dieses rührende Bild von Jakob Strasser – im weissen Kittel und mit einem schwarzen Hut in der Rheinfelder Altstadt vor der Staffelei stehend, neugierig beobachtet von zwei kleinen Kindern. Jakob Strasser war während Jahrzehnten der stadtbekannte Maler, der alles, was es in Rheinfelden und Umgebung gab, in Skizzen, auf Ölbildern und mit Aquarellen dokumen-



Jakob Strassers in der Rheinfelder Altstadt vor seiner Staffelei. Wichtige Teile seines Werks sind nun durch eine Stiftung geschützt.

tierte: die Migros, die Italiener am Bahnhof, die Jasser im Schützen, die Tour de Suisse, die Aktivsoldaten, die polnischen Internierten, den kleinen Pächli. Es sind Dokumentationen von höchstem künstlerischem Wert. Denn Jakob Strasser war nicht irgendein Künstler, sondern ein hochbegabter, in seiner speziellen Art gehörte er zu den bedeutenden Malern seiner Zeit in der Schweiz.

«Er ging jeden Tag malen und zeichnen – so wie andere zur Arbeit», erinnert sich eine seiner Töchter, Andrea Strasser. Häufig mit dem Velo, die Pinsel und die Palette in einer Kiste verstaut, die Bilder parallel zum Rad am Gepäckträger festgezurrt. Fast jeder kannte ihn in Rheinfelden, schaute ihm vielleicht eine Weile zu und ging dann weiter. Denn gesprächig war Jakob Strasser nicht, das lag wohl in der Familie. Sein Bruder Emil und sein Vater, ein Velomechaniker, seien noch schweigsamer gewesen, lacht Andrea Strasser. Er sei ein in sich gekehrter Mann gewesen, am häufigsten wohl im Zwiegespräch mit sich selbst. Nach dem Mittagessen, pünktlich von seiner Frau Marta zubereitet, ging er dann in den Schützen, den Bahnhof, den Salmen oder ins Feldschlösschen zum Jassen. Auch da sei wenig gesprochen worden, jeweiligen nur vier hätten gespielt, die anderen schauten zu. In dieser Umgebung entstanden dann auch die wunderbaren Bilder aus den verschiedenen Wirtschaften in Rheinfelden mit für In-

sider auch heute noch leicht bestimmbar Gesichtern. Abgebildet ist da zum Beispiel «der Koller», der Spengler Hohler oder der schweigsame «Mann aus der Ostschweiz mit Brissago». Die Salmen-Kellnerin Pia ist mit Namen genannt, die Bahnhofswirtin jedoch nur als «Frau mit Blumentopf» beschrieben.

Die «Junge Frau mit Kind» aus dem Jahr 1934 erscheint ebenfalls anonymisiert. Es ist in Wirklichkeit ein Abbild seiner Frau «Marti» (geborene Marta Kalenbach), ohne die aus seinem Künstlerleben wohl nichts geworden wäre. Sie hielt ihm den Rücken frei, indem sie als Kindergärtnerin für den Grossteil des Einkommens der Familie sorgte. Jakob Strasser hatte sich nach Abschluss der Kunstgewerbeschule in Basel 1918 entschlossen, als freier Künstler zu leben, was für die Versorgung einer Familie mit drei Kindern nie gereicht hätte. «Ferien und dergleichen Luxus lag für uns nie drin, dafür reichte das Geld nicht», erzählt Andrea Strasser. Für diesen selbstlosen Einsatz ist Marta Strasser von Rheinfelden – zusammen mit ihrem Mann – als eine der wenigen Frauen der Stadt zur Ehrenbürgerin ernannt worden. Die Stadt erkannte, welche grosse Bedeutung diese Frau für das künstlerische Schaffen ihres Mannes hatte. Ohne sie wäre das alles kaum möglich gewesen. Sie gab der Familie mit ihrer Arbeit als Kindergärtnerin eine stabile wirtschaftliche Grundlage und hielt die Familie zusammen.

Jakob Strasser hat zwar immer versucht, seine Bilder auch zu verkaufen und damit zum Unterhalt der Familie beizutragen. Aber gereicht hat das nicht. «Da gab es auch Bilder, die er nicht hergeben wollte», erinnert sich Andrea Strasser. Auch sie, die Kinder, seien oft dagegen gewesen, wenn er etwas, was ihnen besonders gefiel, verkaufen wollte. Sie hätten deswegen mit ihm sogar manchmal geschimpft. Für ein Portrait oder ein grosses schönes Ölgemälde habe er aber schon zwei- bis dreitausend Franken lösen können, was damals viel Geld war. In den besseren Familien in Rheinfelden habe es



zum guten Ton gehört, dass man ein oder zwei «Strasser» an seinen Wohnzimmerwänden hatte. Manchmal seien solche Bilder auch zur Hochzeit oder bei anderen Anlässen verschenkt worden. Andere seiner Bilder sind von Museen, Sammlern und Banken erworben worden. Einige sind so spurlos verschwunden oder lagern vielleicht noch immer in unbekannten Archiven. Als sich der Verein Jakob Strasser ab 2009 auf die Suche nach Bildern Strassers machte, um sie wissenschaftlich zu erfassen und zu katalogisieren, sind einige längst vergessene Werke aufgetaucht – manchmal vergessen hinter Schränken, in Schubladen und in Kellern.

Insgesamt ist es gelungen, rund sechseinhalbtausend Werke Jakob Strassers aus dem Nachlass und den bekannten Sammlungen zu registrieren und zu fotografieren. «Private, die mehr als fünf Werke besaßen, haben wir persönlich aufgesucht, um ihre Strasser-



Junge Frau mit Kind, 1934, Öl auf Leinwand



▲▲ Einkauf im Migros, 1970, Öl auf Leinwand

▲ Selbstporträt mit steifem Kragen, 1920, Öl auf Leinwand



▲▲ Frau mit Blumentopf, 1957, Öl auf Leinwand

▲ Schelmengässli, 1951, Öl auf Leinwand

Schätze aufzunehmen, erzählt Albi Wuhrmann vom Verein «Jakob Strasser Kunstmaler». Andere, mit weniger Gemälden und Zeichnungen, hätten sie gebeten, an einem Samstag nach Rheinfelden zu kommen, um ihren «Strasser-Besitz» in der alten, damals leerstehenden Zigarrenfabrik Wuhrmann erfassen zu lassen. «Das war eine Heidenarbeit», erinnern sich Andrea Strasser und Albi Wuhrmann. Rund zweihundert Bilder, Skizzen, Zeichnungen und Schnitte hätten die Leute in die Zigarrenfabrik gebracht. Sie seien völlig überwältigt gewesen. Nie zuvor hatte es wohl so viele «Strasser» aus Privatbesitz an einem Ort gegeben. Am Abend hätten sie dann spontan beschlossen im

oberen Stock der Fabrik eine Ausstellung zu improvisieren. Sie hätten fast die ganze Nacht daran gearbeitet erzählt Andrea Strasser. Am Sonntagabend sei dann die Ein-Tages-Ausstellung mit einer Vernissage eröffnet worden. Es sei grossartig gewesen. Man habe gespürt, dass Jakob Strasser in den Herzen der Rheinfelder noch immer lebendig sei. Dieses Erlebnis hätte ihrer Arbeit zur Erfassung von Strassers Werk neuen Schub gegeben.

Der nächste Schritt und gewissermassen der Abschluss dieser jahrelangen Arbeit war dann die Strasser Ausstellung vom 31. August bis 14. Oktober 2018 im Kurbrunnen in Rheinfelden. Kuratiert wurde sie im Teamwork von Chris Leemann, Andrea Strasser und weiteren Personen. Die Ausstellung zeigte einen Querschnitt des Werks, wie es vorher nie zu sehen war. Zweieinhalbtausend Kunstinteressierte haben die Ausstellung besucht, darunter auch Schulklassen und Kinder, für die ein ganz besonderes Programm zusammengestellt wurde – unter anderem mit einer Vernissage nur für sie. Bereits 2010 war ein reichausgestattetes Buch (Jakob Strasser 1896–1978) erschienen, herausgegeben vom «Verein Jakob Strasser Kunstmaler». Auch heute ist es dadurch jederzeit möglich, sich ein Bild des Werks von Jakob Strasser zu machen.

Der jüngste Schritt in der Arbeit, das Werk Jakob Strassers zu schützen und zu bewahren, ist die Bildung einer Stiftung. Zwei Drittel der Bilder im Besitze der Nachkommen von Strasser sind auf diese Stiftung übertragen worden. Damit seien rund 270 Ölbilder, fünfzig Aquarelle sowie viele Zeichnungen und Holzschnitte für die kommenden Generationen gesichert, erklärt Albi Wuhrmann, Mitglied des Stiftungsrats. Die Stiftung habe dank zahlreichen Spenden auch Mittel, um die Werke während den nächsten Jahren sachgemäss zu pflegen und zu lagern. Stiftungspräsident Paul Oechslin lobt in einem Gespräch ganz besonders den Beitrag der Stadt Rheinfelden. Der Stadtrat habe gezeigt, dass er die Bedeutung dieses Werks erkannt habe und es wertschätze. Besonders dankbar sei man auch den Erben, die mit viel Weitsicht ihren Teil des Nachlasses kostenlos der Stiftung übergeben hätten. Paul Oechslin ist einer der Rheinfelder, die sich persönlich an Jakob Strasser erinnern können. Er habe ihn als Bursche immer interessiert beobachtet, wenn er irgendwo in der Stadt seine Staffelei aufgestellt hatte.

Jakob Strasser habe oberhalb der Brodlaube auch ein kleines Schaufenster gehabt, wo er seine Werke ausgestellt hatte. Das habe ihn schon damals beeindruckt, sagt Paul Oechslin. «Wenn ich heute seine Werke anschau, spüre ich, wie sehr und wie schnell sich diese Stadt verändert hat. Strassers Bilder und Zeichnungen sind für mich eine Brücke zu meiner eigenen Vergangenheit in dieser Stadt. Darum leiste ich auch gerne meinen Beitrag zur Bewahrung dieses Werks.»

«Die Kritiker nannten mich einen eigenwilligen Maler», klagte Jakob Strasser einmal. Kritik und Kopfschütteln gab es immer auch bei Leuten, deren Kunstreferenz am ehesten Albert Anker war mit seinen fast fotografisch genauen Nachbildungen von Menschen und Landschaften. Solche Betrachter von Strassers Werken hatten Mühe zu verstehen, warum die Gesichter von Porträtierten bei Strasser fleckig olivgrün, knallig rot und blau sein konnten. Deutlich wurden solche Vorbehalte gegen Strasser auch, als es um die Beurteilung seiner Bildvorschläge für die Abdankungshalle ging. Pfarrer Zittel erwartete zum Beispiel, dass etwas geschaffen werde, das «nicht nur dem Künstler und seinen Kollegen zusagt, sondern auch der Allgemeinheit». Solche Kritik schmerzte sicher, doch sie hinderte Jakob Strasser letztlich nie, seine eigenen Wege zu gehen. Strasser spürte den Puls der modernen, zeitgenössischen Kunst, doch Avantgardist, wie andere seiner Generation, wurde er nicht. Zur Gruppe der «Fauves», die er kannte und wohl auch schätzte, blieb er auf Distanz. Das gleich gilt für die «Davoser» (Kirchner und andere). Einer Gruppe wollte sich Jakob Strasser nicht anschliessen. Er blieb sich selbst treu, isolierte sich aber nicht und arbeitete zum Beispiel mit Kirchner in Davos zusammen. Oft habe er in Rheinfelden auch Werke von Kollegen ausgestellt, erzählt Andrea Strasser. Er habe sie angeschrieben und dann sei irgendwann eine Kiste gekommen mit ein paar Bildern eines Künstlerkollegen, die ihr Vater im Sommer im Kurpark präsentierte. Auch seine eigenen Werke wurden immer wieder an Ausstellungen gezeigt. Er schrieb dies jeweils hinten auf den Rahmen der ausgestellten Werke. Solche Anerkennung war ihm sicher wichtig, aber bestimmt hat es sein künstlerisches Schaffen wohl nicht. Da war das eigene Empfinden, wenn er schweigend vor seiner Staffelei stand und mit sich selbst rang, bestimmt entscheidender.

Edi Strub